



---

## PREPRINT

BmE-Preprints dienen der Vorbereitung von Tagungen und Workshops sowie der Diskussion von Beiträgen im Vorfeld der endgültigen Veröffentlichung. Im Gegensatz zu anderen Beiträgen in den BmE stehen sie nicht unter einer Creative-Commons-Lizenz, vielmehr sind bei Preprints **alle Rechte vorbehalten, das Copyright liegt bei der Autorin bzw. dem Autor.** Preprints dürfen deshalb nur für den privaten Gebrauch genutzt (z. B. ausgedruckt) und ohne ausdrückliche Genehmigung durch den Autor oder die Autorin nicht vervielfältigt werden.

Die Herausgeber der BmE stellen Preprints in der von den Autoren eingereichten Form online. Eine Prüfung oder redaktionelle Bearbeitung durch die BmE-Herausgeber hat im Vorfeld nicht stattgefunden. Die BmE-Herausgeber übernehmen keine Verantwortung für den Inhalt von Preprints, diese liegt vielmehr allein beim Autor oder der Autorin.

BmE-Preprints stehen nur vorübergehend online zur Verfügung; wenn Sie dennoch aus einem BmE-Preprint zitieren, prüfen Sie bitte vorab, ob zwischenzeitlich die endgültige Version des Beitrags erschienen ist. Wenden Sie sich gegebenenfalls an die Autorin oder den Autor oder die Herausgeber der BmE.

Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Alle Rechte an diesem Preprint liegen beim Autor oder bei der Autorin (c). Weiterverbreitung nicht gestattet.

Herausgeber: PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)  
<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: [herausgeber@erzaehlforschung.de](mailto:herausgeber@erzaehlforschung.de)

Imre Gábor Majorossy

„*daz dūchte in sîn ein stunde gar*“

**Zeitgestaltung und Zeitwahrnehmung in ›Mönch Felix‹ und in ›Die Verwandlung‹ (Franz Kafka)**

## 1. Einleitung und Problemdarstellung

Auch wenn sich die ausgewählten Texte voneinander in vielerlei Hinsicht unterscheiden, spielen die Zeit und ihre verschiedenen Bedeutungen in beiden Erzählungen eine bestimmende Rolle. Als wichtigster Rahmen der aufeinanderfolgenden Geschehnisse lässt sich die Zeit nicht nur hinsichtlich der gewöhnlichen Gegenüberstellung von *kairos* und *kronos* bzw. *temps* und *durée* beobachten, sondern auch aus der Sicht der Zeitgestaltung und Zeitwahrnehmung. Gewiss, die erste ist ein poetisches Mittel zum Aufbau und zur Strukturierung der Erzählung, während die zweite die textimmanente Reflexion über die Zeit der fiktiven Gestalten ist.

In den zum Vergleich ausgewählten Texten sind beide letztlich angeführten Rollen der Zeit vorhanden. Mönch Felix gerät wegen seines eigenartigen, zeitlosen Ausflugs in eine peinliche Situation und Gregor Samsa muss an einem schrecklichen Morgen unter erheblichem Zeitdruck agieren. Dem Umgang mit der Zeit lässt sich ebenfalls zuschreiben, wie die Erzählungen ausklingen: Dem Abt gelingt es schließlich, jemanden zu finden, der die mittlerweile abgelaufene lange Periode durchblicken kann. Und auch Gregors plötzlicher Tod wird durch die Zeit ausgelöst: Er verliert den Kampf gegen die Zeit sowohl innerhalb des Tages als auch im Alltag der ihn allmählich ablehnenden Familie.

Über die in beiden Erzählungen erheblich thematisierte Zeit hinaus ist auch eine unübersehbare Spannung zu beobachten, die aus dem Verhältnis zwischen der unerlässlichen bzw. konstitutiven Zeitgestaltung und der immanenten Zeitwahrnehmung entsteht. In ›Mönch Felix‹ laufen die wahrgenommene Zeit und die Handlungszeit, mit der Ausnahme der Entrückung des Mönches, weitgehend parallel. Wie es zunächst ihm und den Mitbrüdern unmöglich festzustellen ist, wie viel Zeit er im Himmel verbrachte, genauso herrscht Unsicherheit in Bezug auf den Zusammenhang des himmlischen Aufenthaltes und der Erzählzeit. Daraus folgt, dass die Dauer der Abwesenheit auch den Rezipienten unbekannt bleibt. In Kafkas Erzählung sieht das Verhältnis der zwei Arten von Zeit etwas komplizierter aus. Nach der ausführlichen zeitlichen Beschreibung der Geschehnisse am ersten, nunmehr im verwandelten Zustand verbrachten Vormittag trennen sich allmählich die innere Zeitwahrnehmung und die äußere Zeitgestaltung voneinander. Gegen Ende des ersten narrativen Moduls bzw. nach dem Besuch des Prokuristen wird im zweiten und dritten Modul nunmehr über Ereignisse von Wochen und Monaten berichtet, bis auf Gregors letzte Nacht, die einmal mehr detailliert geschildert wird.

In den Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags sollen Textstellen rücken, die auf den vorhin angedeuteten doppelten Charakter der Zeit hinweisen. Dieser dürfte unter anderem in den

Erzählversuchen von Felix oder in der Zeitdarstellung des zweiten und dritten Abschnitts in ›Die Verwandlung‹ zum Vorschein kommen. Ebenfalls wird Zeugnis von den Facetten der Zeit abgelegt, wie die Figuren über die Zeit bzw. über den Unterschied zwischen der Plot-Zeit und der Erzählzeit reflektieren. Eine vergleichende Analyse dieser beiden Erzählwerke, die sonst kaum in Zusammenhang gebracht werden könnten, scheint unter dem gemeinsamen Aspekt des Umgangs mit der Zeit daher mehr als berechtigt zu sein.

## 2. Forschungsstand

Wenn auf die bisherigen Forschungen über die zur Analyse ausgewählten Werke geblickt wird, lässt sich anmerken, dass die mittelalterliche Visionserzählung über den entrückten Mönch im Einzelnen bisher ziemlich wenig erforscht wurde. Die wichtigsten Forschungsansätze werden durch den Herausgeber Erich Mai angeboten, der vor allem den kultur- bzw. literaturgeschichtlichen Kontext (wie z. B. volkstümliche Züge, geistliche Einbettung und höfische Dichtkunst) in Betracht nimmt.<sup>1</sup>

Ganz im Gegenteil zeigt sich der Forschungsstand der berühmten Erzählung von Kafka. Die Erzählung ›Die Verwandlung‹ sorgte seit ihrer Erscheinung für weitgehende und vielschichtige wissenschaftliche Aufmerksamkeit. Erwartungsgemäß stehen die mutmaßlichen motivischen Vorlagen, die (tiefen)psychologisch-psychoanalytischen Deutungsmöglichkeiten, die ethische Botschaft und sogar die ökonomische Interpretation im Mittelpunkt.<sup>2</sup> Meines Wissens wurde die zu Recht zu einem der kanonisierten Texte der deutschen Literatur gewordene Erzählung noch nicht in einer Weise interpretiert, die einen Vergleich zur mittelalterlichen Visionsliteratur ermöglicht hätte. Gewiss, die Verwandlung „zu einem ungeheueren Ungeziefer“<sup>3</sup> gilt innerhalb des fiktiven Erzählwerks als real, demzufolge gehört sie angenommen. Was jedoch die Werke trotz ihrer weitgehend unterschiedlichen Entstehungszeit miteinander verbindet, ist das Grundmotiv des

---

<sup>1</sup> Das mittelhochdeutsche Gedicht vom Mönch Felix, auf textkritischer Grundlage, philologisch untersucht und erklärt von Erich Mai, Mayer & Müller, Berlin, 1912. Hier wird auf die Seiten 390–421 verwiesen. Was die Motivgeschichte betrifft, lassen sich mehrere Werke auflisten: Wagner, Fritz: Der Mönch von Heisterbach, in: Cistercienser Chronik, 98 (1991), 79–91. Röhrich, Lutz: Erzählungen des späten Mittelalters und ihr Weiterleben in Literatur und Volksdichtung bis zur Gegenwart I., Bern 1962. Palmer, Nigel F.: ›Mönch Felix‹, in: Verfasserlexikon, 6 (1987), Sp. 646–649.

<sup>2</sup> Es ist beinahe unmöglich, die weitreichende Forschungsgeschichte bzw. den aktuellen Forschungsstand ausführlich zu schildern. Hier sei es genug, auf folgende Aufsätze zu verweisen: Ulf, Abraham: ›Die Verwandlung‹, Frankfurt 1993. Binder, Hartmut: Kafkas Verwandlung. Entstehung, Deutung, Wirkung, Frankfurt – Basel, 2004. Beicken, Peter: Franz Kafka: ›Die Verwandlung‹. Erläuterungen und Dokumente, Stuttgart 1998. Meurer, Reinhard: Franz Kafka. München 1999. Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hrsg. von Bettina von Jagow und Oliver Jahraus, Göttingen 2008, S. 420–437. Rieck, Gerhard: Kafkas Rätsel. Fragen und Antworten zu Leben, Werk und Interpretation, Würzburg 2014. Neumeyer, Harald: Ein Leutnant und drei Insekten. Franz Kafkas ›Die Verwandlung‹, in: Kafkas narrative Verfahren (Band 3), Kafkas Tiere (Band 4), hrsg. von Harald Neumeyer und Wilko Steffens, Würzburg 2015, S. 91–109. Mayer, Mathias: Franz Kafkas Litotes. Logik und Rhetorik der doppelten Verneinung, Paderborn 2015. Ryan, Simon: Frank Kafka's ›Die Verwandlung‹: Transformation. Metaphor and the Perils of Assimilation, in: Franz Kafka (Bloom's Modern Critical Reviews), ed. by Harold Bloom, New York 2010, S. 197–216. Greve, Anniken: The Human Body and the Human Being in ›Die Verwandlung‹, in: Franz Kafka. Narration, Rhetoric and Reading, ed. by Jakob Lothe, Beatrice Sandberg and Ronald Speirs, Columbus 2011, S. 40–57 u. v. m.

<sup>3</sup> Franz Kafka: ›Die Verwandlung‹, in: Die weißen Blätter 2 (1915), 10., S. 1177.

wesentlich geänderten Zustandes, dessen Grundzüge vage sind und der einigermaßen rätselhaft eintritt, wobei es unbekannt ist, wie lange er aufrecht erhalten bleibt. Genau dieser rätselhafte Zeitrahmen des Anders-Seins scheint besonders spannend zu sein: Der Mönch nimmt die Entrückung kaum wahr, und wenn doch, gerät er in eine peinliche Situation. Demzufolge hat er früher keine Absicht zu seinem Alltag zurückzukehren. Für Gregor ist es hingegen von Anfang an eindeutig, dass er einer Verwandlung unterzogen wurde, aber er selber denkt nie daran, wie diese rückwirkend gemacht werden könnte. Die unbestreitbaren Ähnlichkeiten des wesentlich geänderten (noch menschlichen?) Zustandes und die Hauptrolle der Zeit bzw. der Zeitwahrnehmung scheinen ausreichende Gründe zu liefern, die wenig bekannte mittelalterliche geistliche Dichtung und ein bekanntes Meisterwerk des klassisch-modernen Erzählens hinsichtlich der Zeitverhältnisse zu vergleichen.

### 3. Die Zeit als Handlungsrahmen

In beiden Erzählungen, wengleich in unterschiedlichen Kontexten, wird die Krise genau durch die Auseinandersetzung mit der Zeit ausgelöst. Nachdem Felix das Kloster kurzfristig verlassen hat, um einen Spaziergang zu machen, gibt er lange keine Acht auf die Zeit. Die Glocken läuten nicht nur die Terz, sondern auch die Rückkehr aus der Entrückung an:

Zuhant ein glocke erklanc:  
dô lûte man mitten morgen.  
dô begunde der munich sorgen:  
grôze rûwe er enphinc.<sup>4</sup>

Erst nun setzt sich Felix mit dem bislang unbemerkbaren Ablauf der Zeit auseinander, was ihn plötzlich dazu bewegt, unverzüglich ins Kloster zurückzukehren. Die Glocken kündigen aber nicht nur für Felix, sondern auch für die Rezipienten den bevorstehenden Konflikt an. Nachdem Felix während seiner Abwesenheit nie daran gedacht hat, wie viel Zeit ablief, versteht er nun auch nicht, warum er an der Pforte als Unbekannter eingestuft und als Fremder abgewiesen wird:

„liber brüder, lât mich in!“ —  
„wer sît ir?“ — „ich bin  
ein munich, Fêlix genant.“<sup>5</sup>

Dass Felix unerwartet an einem routinierten Verfahren scheitert, soll darauf hinweisen, dass die Entrückung sein ganzes Dasein umfasst und ihn aus dem Diesseits vollkommen herausgenommen haben soll. Währenddessen galten ihm Raum und Zeit vorübergehend nicht. Er dürfte nicht nur physisch, sondern auch metaphysisch entrückt gewesen sein. Gerade aus dieser komplexen Abwesenheit entsteht der Konflikt, der in diametralem Gegensatz zur eben beendeten, durch den

---

<sup>4</sup> ›Mönch Felix‹ 146–149 (Zeilennummer).

<sup>5</sup> ›Mönch Felix‹ 153–155.

singenden Vogel geprägten, idealen Periode steht. Denn die (mittlerweile unbemerkt abgelaufene) Zeit hindert Felix daran, reibungslos ins Diesseits bzw. ins Kloster zurückzukehren.

Da die Umgebung unverändert geblieben zu sein scheint und die Zeit auf Felix keinen Einfluss genommen hat, merkt er erst an der Pforte, dass etwas nicht stimmt. Wie auf einer intergalaktischen Weltallreise, wo die Zeit anders auf der Erde und für den Astronauten abläuft, genauso gilt eine abweichende Zeitrechnung für Felix. Für ihn ist die Zeit stehen geblieben, aber nicht für alle anderen. Dabei entstehen gleich zwei Plot-Zeiten, was den Grund für das Missverständnis bildet.

Auch wenn der Konflikt auf eine andere Art und Weise ausbricht, spielt die Zeit auch in ›Die Verwandlung‹ eine wesentliche Rolle. Als Plot-Zeit fällt sie gleich zum Auftakt deswegen auf, weil Gregor in Verspätung ist. Er muss aber im ersten Modul nicht nur auf dieser Ebene mit der Zeit kämpfen. Er erwägt gleich die Möglichkeit zu einem angenehmeren oder zumindest ausgewogenen Leben,<sup>6</sup> das ihm durchaus als unerreichbar scheint. Etwas später wird es dringend, den Prokuristen aufzuhalten und ihn über den tiefgreifend veränderten Zustand, demzufolge über den Grund der Nicht-Einhaltung der Arbeitsregel zu überzeugen, aber die zeitliche Reihenfolge ist gerade verkehrt:

„Nun, Herr Prokurist, Sie sehen, ich bin nicht starrköpfig und ich arbeite gern, das Reisen ist beschwerlich, aber ich könnte ohne das Reisen nicht leben. Wohin gehen Sie denn, Herr Prokurist? Ins Geschäft? Ja? Werden Sie alles wahrheitsgetreu berichten?

[...]

Gregor sah ein, daß er den Prokuristen in dieser Stimmung auf keinen Fall weggehen lassen dürfe, wenn dadurch seine Stellung im Geschäft nicht aufs äußerste gefährdet werden sollte.“<sup>7</sup>

Gregor verliert offensichtlich beide Kämpfe mit der Zeit: Es ist ihm unmöglich, irgendeinen Zug einzuholen und es gelingt ihm auch nicht, das schmale Zeitfenster zu benützen, den Prokuristen zur Einsicht zu bringen.<sup>8</sup> Im Gegensatz zu Gregor hat Felix etwas bessere Aussichten, um seine Identität unter Beweis zu stellen. Ihn drängt die Zeit weniger, aber die Gefahr ist real, tatsächlich ausgestoßen und ausgesperrt zu werden:

mir gebreche denne der sinne mîn  
oder ûch vûre der wint her in,  
ir mûzet blîben dâ vor:  
ich habe die sluzzel von dem tor!<sup>9</sup>

Während der Pförtner auf sein langes Klosterleben Bezug nimmt („*ich bîn gewesen drîzich jâr / in disem klôster alhî, / daz ich ûch gesach nî.*“<sup>10</sup>), stellt Felix dem seine eigene Zeitauffassung

---

<sup>6</sup> „Der Mensch muß seinen Schlaf haben. Andere Reisende leben wie Haremsfrauen.“ (Kafka 1915, S. 1178).

<sup>7</sup> S. 1190; 1191.

<sup>8</sup> „Es ist offensichtlich, daß sich der Held zunächst gegen seine Verwandlung sperrt: Er ignoriert die Symptome oder spielt sie durch banale Erklärungsversuche herunter; [...] Erst die Ermahnungen der Familie, die von drei Seiten (nämlich den drei Türen seines Zimmers) her auf ihn einredet, sowie das Erscheinen des Prokuristen zwingen Gregor, diese Taktik des Verdrängens zugunsten einer anderen aufzugeben: Er beschließt, seine Umwelt mit der Käfergestalt zu konfrontieren und alles weitere von deren Reaktionen abhängig zu machen.“ (Ulf 1993, S. 36).

<sup>9</sup> ›Mönch Felix‹ 243–246.

<sup>10</sup> ›Mönch Felix‹ 170–172.

entgegen: „îzunt nâch prîme zît / ûz dem munster ich ginc.“<sup>11</sup> Der Unterschied zwischen den zwei Zeitangaben besteht darin, dass der Pförtner eine Dauer angibt, Felix aber nur den Ausgangspunkt in Erinnerung rufen kann. In ihrer Auseinandersetzung kommt auch die abwechselnde Erzählstrategie zur Geltung: In der Einführung und im Gespräch über die Identität von Felix stimmen die Erzählzeit und die Plot-Zeit überein. In der Schilderung der Entrückung hingegen bleibt der Zeitablauf in beiden Hinsichten ungewiss: Es ist weder für Felix, noch für die Rezipienten klar, wie lange sich Felix in dem verzauberten Zustand befand. Die einzige ausschlaggebende Aussage, die die Abwesenheit etwas umschreibt, steht am Anfang der oben zitierten Erklärung von Felix: „îzunt nâch prîme zît / ûz dem munster ich ginc.“<sup>12</sup>

Im Gegensatz zur direkten Berichterstattung, die die Auseinandersetzung mit dem Pförtner und die Untersuchung durch den Abt umfasst und die die Plot-Zeit mit der Erzählzeit in Einklang bringt, verliert die Zeit zum Ende des ersten Moduls von ›Die Verwandlung‹ ihre Bedeutung, was auch textuell zur Geltung gebracht wird: „Die Tür wurde noch mit dem Stock zugeschlagen, dann war es endlich still.“<sup>13</sup> Als Phänomen bringt die Stille die Folgen des veränderten Zustands von Gregor zum Ausdruck, wo die Zeit keine Rolle mehr spielt. Darüber hinaus schließt der zitierte Satz nicht nur das erste Modul ab, sondern kündigt auch eine neue Zeitgestaltung an. Denn die Erzählzeit hat bislang die Plot-Zeit deutlich übertroffen, aber dieses Verhältnis ändert sich von nun an, weil die folgenden Abschnitte nicht nur einen Tag bzw. einen Morgen, sondern mehrere Monate umfassen. Im Gegensatz zu ›Mönch Felix‹ bildet die Zeitgestaltung keinen Rahmen, sondern sie scheint linear zu sein. Das weist auf versteckter Art und Weise auf die Grundfrage hin, die sowohl die Figuren als auch die Rezipienten weitgehend beschäftigt: Wie lange soll der veränderte Zustand dauern? Gibt es eine Rückkehr oder wird die Verzauberung / Entrückung / Verwandlung von nun an dauerhaft aufrechterhalten?

#### **4. Zeitlosigkeit und Zeitgebundenheit**

Um diese Fragen beantworten zu können, muss man auf den grundlegenden Unterschied verweisen, der bezüglich der Wahrnehmung der geänderten Rahmenbedingungen besteht. Denn Felix erkennt erst beim Versuch zur Rückkehr, dass etwas mit ihm passiert ist, das den Einlass ins Kloster verhindert. Im Gegensatz zu dieser Unsicherheit ist Gregor von Anfang an im Bewusstsein, dass sein Leben nicht mehr wie bislang fortzusetzen ist. Er denkt nie über eine Rückverwandlung nach. Nur für die Familienmitglieder taucht diese als Möglichkeit zur Besserung gelegentlich auf: „ob

---

<sup>11</sup> ›Mönch Felix‹ 174–175.

<sup>12</sup> Siehe Fußnote 11.

<sup>13</sup> Kafka 1915, S. 1194. „Die inhaltliche Entwicklungen sind eng mit der Zeit- und Raumgestaltung der Erzählung verbunden.“ (Poppe 2010, S. 167).

vielleicht eine kleine Besserung zu bemerken war.“<sup>14</sup> bzw. „daß wir jede Hoffnung auf Besserung aufgeben und ihn rücksichtslos sich selbst überlassen.“<sup>15</sup>

Felix geht mit der Entrückung wesentlich anders um. Während seiner Abwesenheit nimmt er nicht einmal zur Kenntnis, irgendwie von der realen Welt abgetrennt zu sein. Vielleicht fällt es ihm deswegen nicht schwer, in die Welt, wo auch das Kloster steht, zurückzukehren zu versuchen. Die Grenze zwischen dem Jenseits bzw. der Entrückung und dem Diesseits liegt aber an der Klosterpforte. Um diese durchzuschreiten muss er für die rätselhafte zeitliche Abtrennung von seiner vertrauten Welt eine Erklärung finden und die voneinander abgetrennten Zeitwahrnehmungen wieder zusammenführen.

Jeder Anlauf zur Klärung seiner Identität richtet sich an die Lösung des Problems um die Zeitrechnung. Der Kampf von Felix, sich wieder als Mitbruder anerkennen zu lassen, setzt sich aus zwei bzw. drei Auseinandersetzungen zusammen. Obwohl die hitzigen Aussagen des Pfortners auffallen, scheinen die Behauptungen von Felix deutlich aufschlussreicher zu sein. Denn sie deuten auf die Ereignisse in der Vergangenheit bzw. auf die Taten von Felix an, die die Zugehörigkeit zum Kloster untermauern sollen. In seinen Sätzen ist es zu beobachten, wie sich die Zeitformen der Verben abwechseln. Zunächst versucht Felix, seine Beziehung zu Personen im Präsens nachzuweisen:

— ich bin  
ein munich, Fêlix genant.  
dem apte bin ich wol bekannt  
und der samenunge.  
alte unde junge  
bekennen mich algemeine wol,  
als ein brûder den andern sol!<sup>16</sup>

In seiner Antwort erweitert der Pfortner die Perspektive in Richtung Vergangenheit. Besonders schwerwiegend ist der Nebensatz in Präteritum, der einen längeren Abschnitt der Vergangenheit umfasst.

ich bin gewesen drîzich jâr  
in disem klôster alhî,  
daz ich ûch gesach nî.<sup>17</sup>

Neben der Beibehaltung seiner ursprünglichen Strategie ändert Felix seine Taktik. Er geht auf Einzelheiten aus seinem Gedächtnis ein, die möglicherweise auch dem Pfortner deutlich machen könnten, was er in den letzten Stunden<sup>18</sup> getan hat. Die Geschehnisse bzw. die Taten von Felix

---

<sup>14</sup> S. 1204.

<sup>15</sup> S. 1206.

<sup>16</sup> ›Mönch Felix‹ 154b–160.

<sup>17</sup> ›Mönch Felix‹ 170–172.

<sup>18</sup> Die Zeitrechnung lässt keinen Zweifel übrig: Felix geht gleich nach der Prim los und kommt beim Glockenläuten zur Terz zurück. Wenn man davon ausgeht, dass die kleine Hora Prim (um sechs Uhr in der Früh) etwa eine halbe Stunde

werden im Präteritum erzählt, mit Ausnahme der letzten zwei Handlungen des Vogels, die im Perfekt stehen.

îzunt nâch prîme zît  
ûz dem munster ich ginc,  
grôze vroude ich enphinc  
von einem kleinen vogelîn.  
sô grôz wart die vroude mîn,  
deiz mich her hât betrogen.  
daz ist mir listicliche enphlogen.<sup>19</sup>

Das ist das erste Mal, dass Felix über seine Entrückung fließend berichtet. Dieser Bericht liegt jedem darauffolgenden Bericht zugrunde. Trotz der deutlichen Schilderung erhebt der Pförtner seine Stimme und zusätzlich zur bisherigen Ablehnung wirft er Felix vor, betrunken zu sein („*ir sît drunken / worden eines wînes.*“<sup>20</sup>), was die Stimmung des Gesprächs erbittert macht. Das zwingt Felix, noch einmal seine Bekanntschaften und persönlichen Beziehungen zu einzelnen Mitbrüdern deutlich zu machen. Dabei herrscht, mit wenigen Ausnahmen, die Zeitform Präsens:

der hî unser apt is,  
weiz, deich hînacht zu metten was:  
eine leczen ich dô las  
und half singen ein responsorium.  
sol mir daz nicht gevrum,  
sô bin ich ein unsêlich man.  
mit valsche ich nicht gewerben kann.  
ich bekenne den kelnêre  
und den kamerêre  
unde den priôre;  
zu kapitel und zu kôre  
habe ich lange gelesen.<sup>21</sup>

In seinen akribischen Erklärungen nimmt Felix gleichsam auf die fernere und die unmittelbare Vergangenheit Bezug. Auf diese Art und Weise versucht er, die abgelaufene Plot-Zeit einmal mehr zu erleben. Solange Felix nur wiederholt, sein Erlebnis immer mehr in Erinnerung zu rufen und zu erzählen, läuft nur die Erzählzeit ab. Eine Bewegung tritt erst ein, als sich auch der Abt ins Gespräch einschaltet. Auffällig ist, dass der Pförtner etwas hinzufügt, das im Bericht von Felix keine Erwähnung gefunden hat: „*er sî gewesen vîrzic jâr / in disem klôster alhie*“.<sup>22</sup> Wenn dieser Zeitabschnitt mit der Karriere des Pförtners verglichen wird,<sup>23</sup> ergibt sich eine zehnjährige Periode, die die rätselhafte Abwesenheit und das prompte Auftauchen von Felix gewissermaßen glaubhaft machen könnte. Dass die Zeitverschiebung auch dem Pförtner auffällt, zeigt seine kurze

---

dauert, dann ist Felix fast genau zweieinhalb Stunden auf dem Spaziergang gewesen. Dann sollte die Terz um neun Uhr beginnen, die Felix wegen der Auseinandersetzung mit dem Pförtner offensichtlich verpassen muss.

<sup>19</sup> ›Mönch Felix‹ 174–180.

<sup>20</sup> ›Mönch Felix‹ 182b–183.

<sup>21</sup> ›Mönch Felix‹ 190–201.

<sup>22</sup> ›Mönch Felix‹ 260–261.

<sup>23</sup> „*ich bin gewesen drîzich jâr / in disem klôster alhî,*“ ›Mönch Felix‹ 170–171.



Anmerkung: „*trûwen, den gesach ich nie!*“.<sup>24</sup> Obwohl der Abt die Erscheinung dem Willen Gottes zuspricht,<sup>25</sup> will er auf jeden Fall dem Grund des Meinungsunterschieds zwischen Felix und dem Pfortner nachgehen. Er erkennt, wie der Alterswettbewerb zu entscheiden wäre: Er muss jemanden finden, dessen Alter das Gedächtnis von allen übertrifft. Diese Idee nimmt in zwei konkreten Personen Gestalt an. Zunächst versucht der Abt mithilfe des ältesten Mitbruders Klarheit zu schaffen:

Der apt die eldisten nam:  
vur die porten er quam.  
dô sî'n ane gesâhen,  
algemeine si jâhen,  
daz sî'n hetten nie gesên.<sup>26</sup>

Trotz der negativen Antwort wird Felix doch ins Kloster eingelassen. Als verzweifelte Reaktion berichtet er zum dritten Mal und zwar diesmal unter Eid<sup>27</sup> von seiner Entrückung, was den Abt überzeugt. Felix wird endlich wieder in die Gemeinschaft aufgenommen: „*er nam in unde vûrte in dan / zu der samenuge*“.<sup>28</sup> Obwohl die Krise gelöst zu sein scheint, will der Abt aber Sicherheit gewinnen. Auch strukturell etwas abgetrennt wird die Einbeziehung eines noch älteren bzw. hundertjährigen Mitbruders geschildert.

## 5. Zeitwahrnehmung und Quellenkritik

Es lohnt sich auf diese Pause einen kurzen Blick zu werfen, weil das offensichtlich auch einen erzählstrategischen Bezug nimmt. Nach dem lateinischen Zitat, das das Aufnahmeverfahren festlich abschließt („*Te, Deum, laudamus!*“<sup>29</sup>), wird die Ermittlung doch fortgesetzt, was auch textstrukturell zur Geltung kommt. Eine Leerzeile deutet darauf hin, dass die grundlegende Erklärung noch auf sich warten lässt.

Denn die Spurensuche soll aus einer anderen Sicht neu angefangen bzw. fortgesetzt werden. Der Abt wendet sich daher an den hundertjährigen Mitbruder, dessen Alter sowohl das Erinnerungsvermögen des Pfortners als auch das Alter von Felix übertrifft. Allem Anschein nach hat sich der unbekannte Verfasser nicht damit begnügt, das eben angeführte Zeugnis des „*eldisten*“ aufzuweisen, sondern die Szene wurde mit einer lebendigeren bzw. realistischeren Figur neu gestaltet. Im Vergleich zur vorangehenden Gegenüberstellung, wo der alte unbenannte Mitbruder kein einziges Wort ausspricht,<sup>30</sup> gibt der hundertjährige Mitbruder nicht nur die heilige

---

<sup>24</sup> ›Mönch Felix‹ 262.

<sup>25</sup> „*hât in uns got here bracht / sô sule wirs im gunnen wol, / als ein brûder dem andern sol.*“ ›Mönch Felix‹ 266–268.

<sup>26</sup> ›Mönch Felix‹ 269–273.

<sup>27</sup> „*ich swer ûch bî mîner sêle / und bî sante Michahêle / deiz alsus kument ist.*“ ›Mönch Felix‹ 281–283.

<sup>28</sup> ›Mönch Felix‹ 304–305. Felix ergreift nicht mehr das Wort.

<sup>29</sup> ›Mönch Felix‹ 309.

<sup>30</sup> Siehe Fußnote 26, insbesondere die Zeile 273: „*daz sî'n hetten nie gesên.*“

Lebensweise sowie die Einzelheiten des Verschwindens an, sondern erinnert sich auch an den Namen des Neuankömmlings:

in disem klôster ein munich was,  
der gerne von gote las,  
swaz er geschriben vant.  
der was Fêlix genant,  
von grôzen tugenden wo bekant.  
[...]  
der was ein heiliger man.  
nâch prîme zît er entran,  
daz unser keiner nî vernam  
sider dem mâle, war er quam.<sup>31</sup>

Die Duplizierung der Erkennungsszene gilt als Paradebeispiel dafür, wie die Plot-Zeit angehalten wird, während die Erzählzeit nach wie vor abläuft. Genauer formuliert: Die Untersuchung, die die Klärung der Identität der unbekannt Person zum Ziel hat, findet in der Plot-Zeit zweimal statt, also bleibt sie im Vergleich zur Erzählzeit während der Untersuchung stehen. Denn das wiederholte Identifikationsverfahren mithilfe des hundertjährigen Mitbruders treibt die Handlung nicht voran, sondern es dient der Präzisierung und Authentifikation der Identität. Die zwei Arten von Zeit stimmen wieder erst am Ende der Handlung überein, nachdem der Abt versteht, wie Felix hundert Jahre als eine Stunde wahrnahm:

der apt, der hiez im brengen  
ein bûch, dâ er inne vant,  
wie'z umbe die was gewant,  
die gestorben wâren  
zu drin hundert jâren.  
dar inne begunde er lesen,  
daz er wêre ûzen gewsen  
volliclichen hundert jâr:  
daz dûchte in sîn ein stunde gar.<sup>32</sup>

Mit diesem Kommentar wird die Frage beantwortet, ob eine Rückkehr aus der Entrückung möglich wäre: Nach einem entmutigenden, erniedrigenden und entsetzlichen Verfahren schon.

## 6. Zeitverlust in allen Sinnen

Wie vorhin darauf hingedeutet wurde, kämpft Gregor Samsa von Anfang an auf mehreren Ebenen mit der Zeit und schließlich verliert er diesen Kampf sowohl gegen den Tagesplan als auch den Prokuristen. Im Gegensatz zum verschobenen Konflikt, mit dem sich Felix auseinandersetzt, gerät Gregor gleich nach dem ersten Moment seines verwandelten Zustandes in eine schwierige Situation. Die Gegenüberstellung bzw. die Nicht-Übereinstimmung der geplanten und verwirklichten Tagesordnung sorgt nicht nur bei Gregor, sondern auch bei den Rezipienten für

---

<sup>31</sup> ›Mönch Felix‹ 325–329; 337–340.

<sup>32</sup> ›Mönch Felix‹ 350–358.

Spannung. Für Gregor ist es wichtiger, die Verspätung einzuholen, als eine neue Strategie zu finden, wie mit der Verwandlung umzugehen wäre:

Ehe es einviertel acht schlägt, muß ich unbedingt das Bett vollständig verlassen haben. Im übrigen wird auch bis dahin jemand aus dem Geschäft kommen, um nach mir zu fragen, denn das Geschäft wird vor sieben Uhr geöffnet.<sup>33</sup>

Aber Herr Prokurist – rief Gregor außer sich und vergaß in der Aufregung alles andere, – ich mache ja sofort, augenblicklich auf.<sup>34</sup>

Was das Verhältnis der Erzählzeit und der Plot-Zeit betrifft, ist das erste narrative Modul durch eine parallele Erzählmethode geprägt.<sup>35</sup> Da sich die Handlung an zwei Schauplätzen abspielt, werden die einzelnen Geschehnisse nacheinander, aus dem Zimmer und aus dem Rest der Wohnung übertragen. Dazu kommen die Gedanken und die Kommentare von Gregor sowie die Gespräche, die mit ihm und unter den übrigen Figuren geführt werden. Daraus ergibt sich, dass die Erzählzeit zwar abläuft, die Plot-Zeit aber stehen bleibt. Denn die Letztere läuft nur einmal ab, wenn z. B. Gregor etwas tut oder sagt. Die Dauer der dazugehörigen Reaktionen gilt als Duplizierung bzw. Triplikation der in Anspruch genommenen Zeit: In einem (Plot-)Zeitabschnitt könnten zwei oder drei Ereignisse stattfinden:

„[...] Übrigens, noch mit dem fahre ich auf die Reise, die paar Stunden Ruhe haben mich gekräftigt. Halten Sie sich nur nicht auf, Herr Prokurist, ich bin gleich selbst im Geschäft, und haben Sie die Güte, das zu sagen und mich dem Herrn Chef zu empfehlen!“

Und während Gregor dies alles hastig ausstieß und kaum wußte, was er sprach, hatte er sich leicht, wohl infolge der im Bett bereits erlangten Übung, dem Kasten genähert und versuchte nun, an ihm sich aufzurichten.<sup>36</sup>

Ein weiteres Beispiel für die Parallelität:

Dann aber machte er sich daran, mit dem Mund den Schlüssel im Schloß umzudrehen.

[...]

Hören Sie nur – sagte der Prokurist im Nebenzimmer, – er dreht den Schlüssel um.<sup>37</sup>

Und noch eines für die Triplikation, wobei drei Geschehnisse in demselben Zeitabschnitt stattfinden:

[...] Herr Prokurist, gehen Sie nicht weg, ohne mir ein Wort gesagt zu haben, das mir zeigt, daß Sie mir wenigstens zu einem kleinen Teil recht geben! Aber der Prokurist hatte sich schon bei den ersten Worten Gregors abgewendet, und nur über die zuckende Schulter hinweg sah er mit aufgeworfenen Lippen nach Gregor zurück.

[...]

Gregor sah ein, daß er den Prokuristen in dieser Stimmung auf keinen Fall weggehen lassen dürfe, wenn dadurch seine Stellung im Geschäft nicht aufs äußerste gefährdet werden sollte. Die Eltern verstanden das alles nicht so gut; sie hatten sich in den langen Jahren die Überzeugung gebildet, daß Gregor in diesem Geschäft für sein Leben versorgt war, und

---

<sup>33</sup> Kafka 1915, S. 1182.

<sup>34</sup> Kafka 1915, S. 1186.

<sup>35</sup> „Der erste Teil, in dem sich Gregor noch in seiner beruflichen Funktion wahrnimmt, ist zeitlich straff gegliedert und begrenzt: Er dauert nur eine Stunde, nämlich von halb sieben Uhr morgens bis halb acht; innerhalb dieser Stunde werden immer wieder Zeitangaben gemacht, wenn Gregor auf seinen Wecker sieht. [...] Ab dem zweiten Teil dehnt sich die Zeit immer mehr, und die Zeitangaben werden diffuser („manchmal“, „es war wohl schon ein Monat seit“, „über einen Monat“).“ (Poppe 2010, S. 167).

<sup>36</sup> Kafka 1915, S. 1186.

<sup>37</sup> Kafka 1915, S. 1188.

hatten außerdem jetzt mit den augenblicklichen Sorgen soviel zu tun, daß ihnen jede Voraussicht abhanden gekommen war.<sup>38</sup>

Die Vermehrung der Ereignisse, die gleichzeitig ablaufen, tragen zum dramatischen, extrem gespannten Charakter der Szene bei. Die zitierten Textstellen befinden sich gegen Ende des ersten Moduls, wo sich die Familienmitglieder und der Prokurist im Wohnzimmer gesammelt haben. Im Mittelpunkt steht der für die Außenseiter noch unbekannt Grund, der die Versäuerung von Gregor, d. h. die Abweichung vom Tagesplan und sogar Reiseplan, ausgelöst hat. Da alle die Rechtfertigung oder mindestens eine Erklärung erwarten, wobei die verlorene Zeit gewissermaßen eingeholt werden könnte, hält die Plot-Zeit erneut an. Sie beginnt wieder abzulaufen, als Gregor seine Motive vorlegt.

Gregors unglaublicher und abschreckender Auftritt markiert eine deutliche Grenze zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Nachdem ihn die Familienmitglieder und der Prokurist erblicken, wird ihnen klar, dass der bisher verlangte und gefolgte Tagesplan nicht mehr gültig sein kann. Um die Erwartungen und die Wahrheit gegenüberzustellen, fängt Gregor einen leidenschaftlichen Monolog zum Ausreden bzw. Überzeugen an. Die gesteigerte Spannung, die ursprünglich seine Versäuerung ausgelöst hat und die im Besuch des Prokuristen und später in Gregors Auftritt seinen Höhepunkt erreicht, wird mit der fast physischen Auseinandersetzung mit seinem Vater und dem Zuschlagen der Tür abgeschlossen: „Die Tür wurde noch mit dem Stock zugeschlagen, dann war es endlich still.“<sup>39</sup> Wie früher dargelegt, spielt dieser letzte Satz des ersten Moduls auch aus der Sicht der Zeitgestaltung der Erzählung eine bestimmende Rolle. Allem Anschein nach wird die Zeit von nun an anders gemessen, betrachtet und wahrgenommen. Was nun hinzuzufügen ist, ist die grundlegende Veränderung des Verhältnisses zwischen der Plot-Zeit und der Erzählzeit. Im zweiten und dritten Modul wird ein von dem bisherigen abweichender Maßstab gesetzt. Dass Gregor weder am Familienleben noch an seiner Berufstätigkeit mehr beteiligt sein kann, trennt ihn zunächst schlagartig, später schrittweise von der Außenwelt. Das kommt auch in der Zeitgestaltung<sup>40</sup> des zweiten und dritten Moduls zur Geltung: Die Erzählzeit trennt sich allmählich von der Plot-Zeit ab: Die Letztere umfasst im Vergleich zum ersten Modul etwas längere Abschnitte und gilt nicht mehr als Rahmen zu jedem einzigen Detail.<sup>41</sup> Trotz der neuartigen Zeitgestaltung bleibt der „erste Tag“

---

<sup>38</sup> Kafka 1915, S. 1190; S. 1191.

<sup>39</sup> Kafka 1915, S. 1194. „Anstatt von innen wird er jetzt von außen verschlossen.“ (Poppe 2010, S. 167).

<sup>40</sup> „Die Zeitdauer der Handlung wird zwar nur sehr ungenau angegeben, du in Gregors Tierperspektive schwimmt die Zeit vollends, so daß er nicht einmal weiß, ob nun Weihnachten vorüber ist., dennoch kann man erschließen, daß die Handlung etliche Wochen vor Weihnachten – also jahreszeitlich etwa simultan mit dem Beginn der Niederschrift der Erzählung beginnt. Sie endet im März.“ (Meurer 1999, S. 60).

<sup>41</sup> „Anders als im Eingangsteil mußten in den beiden folgenden Kapiteln, ohne daß mehr Raum zur Verfügung gestanden hätte, Zeiträume von Wochen und Monaten erzählerisch bewältigt werden, die überdies zum größeren Teil mit gleichartig sich wiederholenden Geschehnissen ausgefüllt waren. [...] Demgegenüber waren im zweiten Teil des Kapitels mehrmals über einen längeren Zeitraum sich erstreckende Besuche der Schwester in Gregors Zimmer darzustellen, ohne daß darüber die sich im Nebenzimmer abspielenden Vorgänge vergessen werden durften.“ (Binder 2004, S. 351–352).

der Verwandlung der Bezugspunkt der Zeitrechnung.<sup>42</sup> Etwas später erscheinen Adverbien wie „täglich“<sup>43</sup> oder „allmählich“,<sup>44</sup> die nicht nur auf die Regelmäßigkeit und im Allgemeinen auf die geänderte Zeitdarstellung hinweisen, sondern auch auf die vorerst versteckte Erkenntnis darüber, dass die Rückkehr in einen menschlichen Zustand unmöglich ist.

## **7. Zeitlosigkeit als Entbehrung jeder menschlichen Würde**

Zwei prägende Reaktionen könnten jedoch als erbitterter Rückblick auf die menschliche Vergangenheit interpretiert werden. Unter dem Vorwand der Umgestaltung seines Zimmers, das geräumig werden sollte, wird Gregors bisheriger Alltag auf den Kopf gestellt:

Diese Erklärungen des Vaters waren zum Teil das erste Erfreuliche, was Gregor seit seiner Gefangenschaft zu hören bekam.<sup>45</sup>

War er ein Tier, da ihn Musik so ergriff?<sup>46</sup>

Wie früher angeführt wurde, wird auch über eine Besserung<sup>47</sup> gesprochen, die in Wahrheit vollkommen hoffnungslos ist. Der verwandelte Zustand sei befristet, er solle irgendeinmal zu Ende gehen und in der Zwischenzeit sei das Wesen im Zimmer nicht einmal Gregor:

[...] wir suchen das Zimmer genau in dem Zustand zu erhalten, in dem es früher war, damit Gregor, wenn er wieder zu uns zurückkommt, alles unverändert findet und um so leichter die Zwischenzeit vergessen kann.<sup>48</sup>

Aber die Tendenz ist gerade dem entgegengesetzt, was unter anderem symbolisch dadurch zum Vorschein kommt, dass Gregor immer schwächer sehen kann: „Denn tatsächlich sah er von Tag zu Tag die auch nur ein wenig entfernten Dinge immer undeutlicher;“.<sup>49</sup> Nicht nur das Sehvermögen, sondern auch der verbleibende menschliche Zustand scheint für immer zu verschwinden. Nach einem langen Hin und Her wird das Zimmer geräumt, das sich auf diese Art und Weise zu einer Art Höhle verwandelt:

Hatte er wirklich Lust, das warme, mit ererbten Möbeln gemütlich ausgestattete Zimmer in eine Höhle verwandeln zu lassen, in der er dann freilich nach allen Richtungen ungestört würde kriechen können, jedoch auch unter gleichzeitigem

---

<sup>42</sup> „Auch hatte das Dienstmädchen gleich am ersten Tag – es war nicht ganz klar, was und wieviel sie von dem Vorgefallenen wußte – kniefällig die Mutter gebeten, sie sofort zu entlassen, und als sie sich eine Viertelstunde danach verabschiedete, dankte sie für die Entlassung unter Tränen, wie für die größte Wohltat, die man ihr erwiesen hatte, und gab, ohne daß man es von ihr verlangte, einen fürchterlichen Schwur ab, niemandem auch nur das Geringste zu verraten.“ (Kafka 1915, S. 1199). „Schon im Laufe des ersten Tages legte der Vater die ganzen Vermögensverhältnisse und Aussichten sowohl der Mutter, als auch der Schwester dar.“ (Kafka 1915, S. 1199).

<sup>43</sup> „Auf diese Weise bekam nun Gregor täglich sein Essen, einmal am Morgen, wenn die Eltern und das Dienstmädchen noch schliefen, [...]“ (Kafka 1915, S. 1198).

<sup>44</sup> „[...] während sie im gegenteiligen Fall, der sich allmählich immer häufiger wiederholte, fast traurig zu sagen pflegte: ‚Nun ist wieder alles stehen geblieben.‘“ (Kafka 1915, S. 1198).

<sup>45</sup> Kafka 1915, S. 1199–1200.

<sup>46</sup> Kafka 1915, S. 1221.

<sup>47</sup> „ob vielleicht eine kleine Besserung zu bemerken war.“ S. 1204; „daß wir jede Hoffnung auf Besserung aufgeben und ihn rücksichtslos sich selbst überlassen.“ (Kafka 1915, S. 1206).

<sup>48</sup> Kafka 1915, S. 1206.

<sup>49</sup> Kafka 1915, S. 1202.

schnellen, gänzlichen Vergessen seiner menschlichen Vergangenheit? War er doch jetzt schon nahe daran, zu vergessen, [...] <sup>50</sup>

Die angeführten Zitate kündigen den Beginn der Dehumanisierung von Gregor an, die schließlich zu seinem mehr oder weniger freiwilligen Ausstieg vom Leben führen wird. Als sein Wohnzimmer geräumt wird und somit ein menschliches Zuhause zu sein aufhört, stimmen die Plot-Zeit und die Erzählzeit wieder überein. Die Episode klingt genauso dramatisch aus, wie die Abschlusszene des ersten Moduls, wo sich die Spannung unter anderem dadurch entfaltet, dass jeder Satz bzw. jede Tat aufeinanderfolgend aus mehreren Sichten dargestellt wird. Der Wendepunkt kommt nach dem Wegräumen des „schon im Boden fest eingegrabenen“ <sup>51</sup> Schreibtisches an: Nachdem Gregor die Vernichtung der sachlichen Erinnerungen der Vergangenheit nicht mehr ertragen kann, bricht er aus und öffnet damit den Weg für die umfangreiche Neubewertung seines Zustandes.

Zunächst hält ihn die Bedienerin für einen Käfer („Komm mal herüber, alter Mistkäfer!“ <sup>52</sup>), dann äußert sich Grete folgendermaßen:

– Ich will vor diesem Untier <sup>53</sup> nicht den Namen meines Bruders aussprechen, und sage daher bloß: wir müssen versuchen, es loszuwerden.

[...]

– Du mußt bloß den Gedanken loszuwerden suchen, daß es Gregor ist. Daß wir es so lange geglaubt haben, ist ja unser eigentliches Unglück. Aber wie kann es denn Gregor sein? Wenn es Gregor wäre, er hätte längst eingesehen, daß ein Zusammenleben von Menschen mit einem solchen Tier nicht möglich ist, und wäre freiwillig fortgegangen. <sup>54</sup>

Dank beider (bzw. aller) unerwarteten Auftritte von Gregor haben sich die Vorstellungen über seine Zukunft grundlegend geändert: Es bietet sich eine neue, vorläufig vage Perspektive für die Familie an. Von nun an richtet sich die Aufmerksamkeit der Familienmitglieder nicht mehr auf die verschönte Vergangenheit oder auf den fast unerträglichen Alltag, sondern auf die Zukunft, die möglicherweise eine Befreiung in Aussicht stellen könnte. Nach der plötzlichen und unerklärlichen Verwandlung von Gregor und nach einigen Monaten Zusammenleben mit ihm gestaltet sich nun eine umfangreiche Veränderung, die offensichtlich Raum, Zeit und menschliches Dasein umfasst.

Wie die obigen Zitate zeigen, hat die Umwertung des menschlichen Daseins schon begonnen. Nachdem die Bedienerin Gregor als Käfer eingestuft und seine Schwester den Unterschied zwischen dem Wesen im kleinen Zimmer und ihrem Bruder Gregor angeführt hat, scheint Gregors

---

<sup>50</sup> Kafka 1915, S. 1206.

<sup>51</sup> Kafka 1915, S. 1208.

<sup>52</sup> Kafka 1915, S. 1217.

<sup>53</sup> „Die groteske Verwandlung tritt in dem Augenblick ein, als Grete Samsa aufhört, in ihrem Bruder einen Menschen zu sehen, sich von Zweifeln und Unschlüssigkeit, ob er ein Mensch oder Tier ist, freimacht, als seine Gegenwart für sie unerträglich wird. In diesem Moment gibt Grete ihren Bruder auf und leugnet ihn als Menschen: im Nebenzimmer liegt nicht mehr ihr Bruder, sondern ‚ein Untier‘.“ (Kosik 2015, S. 192–193).

<sup>54</sup> 1223; 1224. „Da aber die Menschen auch in nichtmenschlicher Gestalt mit Bewußtsein und Sprache ausgestattet sind, müssen sie ihr Handeln irgendwie rechtfertigen — vor sich und anderen. Grete Samsa, die Anti-Antigone der modernen Zeit denkt laut nach: Gregor Samsa ist nicht mehr Bruder noch Mensch. Wenn er Bruder und Mensch wäre, würde er auf die Familie Rücksicht nehmen, nicht deren Ruhe stören und von selbst aus dem Haus verschwinden. Denn die Familie, einschließlich Grete Samsa, will ‚ihre Ruhe haben‘, und alles, was diese Ruhe stört, ist widerlich, abstoßend, muß aus dem Weg geräumt, beseitigt werden.“ (Kosik 2015, S. 193).

Schicksal besiegelt zu sein. Es ist nicht außer Acht zu lassen, dass das eben zitierte Gespräch in Gregors Anwesenheit stattfindet, was ebenfalls zu seiner Dehumanisierung beiträgt: Die Familienmitglieder nehmen keine Rücksicht mehr auf ihn. Wie z. B. den oben zitierten Sätzen von Grete zu entnehmen ist, geht sie und gehen die Eltern mit Gregor so um, als wäre er nur ‚es‘. Der Dehumanisierungsprozess zieht gleich eine zeitliche Konsequenz nach sich: Bislang haben die Familienmitglieder auf die Vergangenheit geblickt, die als Referenzrahmen zu Gregors menschlichem Vorleben diente. Von nun an wird ihre Aufmerksamkeit auf die Zukunft gelenkt, was die Plot-Zeit einmal mehr tiefgreifend beeinflusst. Denn sie rückt seit dem Zusammenstoß mit dem Vater gegen Ende des zweiten Abschnitts und später in der Krisenszene mit den Zimmerherren bzw. in der Lagebesprechung der Familienmitglieder einmal mehr in den Vordergrund, was dadurch zu erkennen ist, dass auf jede einzelne Äußerung und auf die dazu gehörende Antwort fokussiert wird:

- Wenn er uns verstünde, – sagte der Vater halb fragend, die Schwester schüttelte aus dem Weinen heraus heftig die Hand zum Zeichen, daß daran nicht zu denken sei.
- Wenn er uns verstünde, – wiederholte der Vater und nahm durch Schließen der Augen die Überzeugung der Schwester von der Unmöglichkeit dessen in sich auf, – dann wäre vielleicht ein Übereinkommen mit ihm möglich. Aber so –.
- Weg muß es – rief die Schwester – das ist das einzige Mittel, Vater!<sup>55</sup>

Die Verlangsamung kommt besonders in der zitierten Wiederholung zur Geltung. Die Plot-Zeit läuft so zögernd ab, dass sie fast stehen bleibt, was auch das Verschwinden der gewöhnlichen Rahmenbedingungen zum menschlichen Leben hervorhebt. Nicht nur die Zeit verliert für ihn ihre Bedeutung, sondern auch der Raum, d. h. sein Zimmer, das durch die Folgen seiner Verwandlung auch betroffen ist. Denn die Aufräumung des Zimmers gilt als deutliche Stufe des angedeuteten Dehumanisierungsprozesses, dem bereits eine umfangreiche Entfremdung vom Familienleben vorangegangen war.<sup>56</sup> Sie begann mit Gregors Flucht in sein Zimmer am Ende des ersten Moduls, setzte sich mit seinem Ausbruch aus dem Zimmer und dem anschließenden Kampf mit dem Vater fort und endete mit der Auseinandersetzung mit den Untermietern, die direkt zum Tod Gregors führt. Der seit langem vermutete, aber gewissermaßen unerwartet eingetretene Tod steht im klaren Gegensatz zur ständigen Sehnsucht nach der Teilnahme am Familienleben:

so daß er, im Dunkel seines Zimmers liegend, vom Wohnzimmer aus unsichtbar, die ganze Familie beim beleuchteten Tische sehen und ihre Reden, gewissermaßen mit allgemeiner Erlaubnis, also ganz anders wie früher, anhören durfte. Freilich waren es nicht mehr die lebhaften Unterhaltungen der früheren Zeiten, an die Gregor in den kleinen Hotelzimmern stets mit einigem Verlangen gedacht hatte, wenn er sich müde in das feuchte Bettzeug hatte werfen müssen.<sup>57</sup>

---

<sup>55</sup> Kafka 1915, S. 1224.

<sup>56</sup> „Sowohl die zeitlichen als auch die räumlichen Details geben Hinweise auf Gregors Befindlichkeit sowie auf die sich verändernde Haltung der Familie ihm gegenüber. Hiermit verbunden sind die wichtigen thematischen Aspekte der Isolation und des Verlusts der menschlichen Identität.“ (Poppe 2010, S. 167).

<sup>57</sup> Kafka 1915, S. 1213. „All the members of the family [...] seem to share one overall project: to reestablish normality by healing the rupture that the metamorphosis has caused. However, if the project is essentially shared, Gregor’s and the

Im Gegensatz zu den fluchtartigen Rückzügen in sein Zimmer gegen Ende des ersten und zweiten Abschnitts, kann sich Gregor nun, gleich nach der Entdeckung der Untermieter, infolge des früheren Kampfes mit seinem Vater kaum mehr bewegen. Seine letzte Frage („Und jetzt?“<sup>58</sup>), die er sich eigentlich gleich nach seiner Verwandlung hätte stellen müssen, umfasst seine nunmehr zwecklose Existenz. Die Antwort wird nicht wörtlich, sondern in seinen letzten Gefühlen und Gedanken zum Ausdruck gebracht:

An seine Familie dachte er mit Rührung und Liebe zurück. Seine Meinung darüber, daß er verschwinden müsse, war womöglich noch entschiedener, als die seiner Schwester. In diesem Zustand leeren und friedlichen Nachdenkens blieb er, [...] <sup>59</sup>

Nachdem er des Alltagsraums und der Menschenwürde beraubt worden ist, spielt auch die Zeit für ihn keine Rolle, demzufolge trägt seine letzte Frage ebenfalls keine Bedeutung mehr. Parallel zu seiner Bewegung wird auch die Plot-Zeit immer langsamer bis zum Tod, wo sie stehen bleibt. Sie kommt erst mit der lauten Ankunft und der grausamen Feststellung des Todes<sup>60</sup> wieder in Bewegung, die thematisch und von Stimmung her im klaren Gegensatz zur verzögernden und stillen Todesszene stehen. Von nun an werden die Geschehnisse in ihrer Plot-Zeit parallel mit der Erzählzeit dargestellt. Es kommt zu keinem Monolog, innerem Nachdenken oder ausführlicher Erklärung mehr, sondern ein relativ glücklicher Alltag bzw. Ausflug ins Freie wird beschrieben, der vor allem durch die Befreiung von der schrecklichen Vergangenheit und einem positiven Ausblick in Richtung Zukunft geprägt ist.<sup>61</sup>

Die tiefgreifende Veränderung der Atmosphäre, die nach dem Tod und, vor allem, nach der Vernichtung der Leiche von Gregor auftritt, wirft auch auf zwei Frauenfiguren ein neues Licht. Gregor wird nicht einmal der kleinste Respekt mehr gezollt. Grete und die Bedienerin als zwei Verkörperungen einer negativen Antigone-Gestalt denken nicht einmal nach, ob und wie Gregor, Gretes Bruder, menschenwürdig zu begraben wäre: „also darüber, wie das Zeug von nebenan weggeschafft werden soll, müssen Sie sich keine Sorge machen. Es ist schon in Ordnung.“<sup>62</sup>

---

family's strategies are markedly different and in conflict with each other. Gregor aspires from the first minute to heal the rupture by seeking to communicate his humanity to his family despite his new non-human bodily form so as to secure his place in the family as son and brother, while the other members of the family seek to re-establish the normality by protecting themselves and their ordinary life from the social and emotional consequences of the outbreak of abnormality at the heart of family life by locking Gregor in his room.“ (Greve 2011, S. 41).

<sup>58</sup> Kafka 1915, S. 1225.

<sup>59</sup> Kafka 1915, S. 1226.

<sup>60</sup> „Sehen sie nur mal an, es ist krepirt, da liegt es, ganz und gar krepirt.“ Kafka 1915, S. 1226. „Hier ist nicht ein Mensch gestorben, sondern irgendein Tier verendet, krepirt, verreckt.“ (Kosik 2015, S. 193).

<sup>61</sup> „Diese Fahrt ins Freie ist also gerade keine Fahrt in irgendeine Freiheit (vgl. Kraft 1983, S. 67), sondern die feierliche Bekräftigung der wiederhergestellten allgemeinen Selbstzufriedenheit; und die Klischeehaftigkeit der Wortwahl („aufgeblüht“), die an diesem Schluß auffällt, ist nicht banale Darstellung, sondern dargestellte Banalität.“ (Ulf 1993, S. 41).

<sup>62</sup> Kafka 1915, S. 1229. „Es ist nun logisch, daß Grete Samsa, die moderne Anti-Antigone, ihren Bruder nicht begräbt, sondern ihn dem Dienstmädchen überläßt, damit die Überreste ‚weggeschafft‘ werden.“ (Kosik 2015, S. 193).



Abgesehen von einer schlaun selbstunterstützenden Anmerkung<sup>63</sup> liefert Grete keinen Beweis dafür, dass sie das Ableben seines Bruders bedauern würde. Ihr veränderter Zustand, der im Zusammenhang mit ihrer Versäumung steht, wird zum Schluss noch einmal hervorgehoben, als auffälliger bzw. lebendiger Gegensatz zum Tod: „Und es war ihnen wie eine Bestätigung ihrer neuen Träume und guten Absichten, als am Ziele ihrer Fahrt die Tochter als erste sich erhob und ihren jungen Körper dehnte.“<sup>64</sup>

## 8. Exkurs

An dieser Stelle werden wir einen kleinen, auf den ersten Blick vermutlich recht überraschenden Exkurs machen. Denn es stellt sich eine unabwendbare Frage nach dem Sinn der konzeptuellen Einbeziehung von drei voneinander konstitutiv nicht unterschiedlichen Untermietern<sup>65</sup> im letzten Abschnitt der Erzählung über die aussichtslose Familie, wo ein Bruder eines jeden Merkmals der Menschenwürde bereits beraubt wird. Auffallend ist, wie den neuen Figuren jedes Merkmal, jeder Charakterzug, bis auf einige äußerliche Kleinigkeiten,<sup>66</sup> fehlt, demzufolge bleiben ihre individuellen Persönlichkeiten vollkommen im Schatten. Im Gegensatz zu den mehr oder weniger detailliert geschilderten Zügen des Vaters, der Mutter und der Schwester, sind die Untermieter so ähnlich, dass sie fast gleich sind:

[...] da man ein Zimmer der Wohnung an drei Zimmerherren vermietet hatte. Diese ernsten Herren – alle drei hatten Vollbärte, wie Gregor einmal durch eine Türspalte feststellte – waren peinlich auf die Ordnung, [...]<sup>67</sup>

aber einer von ihnen scheint doch angesehener zu sein:

[...] als wollten sie sie vor dem Essen prüfen, und tatsächlich zerschnitt er, welcher in der Mitte saß und den anderen zwei als Autorität zu gelten schien, [...]<sup>68</sup>

Ihre kaum erkennbaren Individualitäten kommen besonders in ihren völlig übereinstimmenden Taten zur Geltung wie z. B.:

---

<sup>63</sup> „Seht nur, wie mager er war. Er hat ja auch schon so lange Zeit nichts gegessen. So wie die Speisen hereinkamen, sind sie wieder hinausgekommen.“ (Kafka 1915, S. 1227).

<sup>64</sup> Kafka 1915, S. 1230.

<sup>65</sup> „The lodgers are featured as virtually indistinguishable from one other, both in their appearance – all have beards, all seem to wear similar clothes – and their behaviour: they act always together and react to the outer stimuli in an identical manner, often simultaneously; even if sometimes only the voice of one of them is mentioned, the other two boarders always fully support the statements and decisions of the speaker. Far from pointing to an automaton nature or to a lack of personality, this feature is perfectly understandable because moral conscience works, in its function as a limiting and attention-calling instance, in a very similar way in every person: every moral conscience is essentially equal to others.“ (Bermejo-Rubio 2011, S. 101).

<sup>66</sup> Der mittlere Herr reicht Zeitungen an die anderen: „[...] der mittlere hatte eine Zeitung hervorgezogen, den zwei anderen je ein Blatt gegeben, [...]“ (1219), er redet als erster: „‘Im Gegenteil‘ – sagte der mittlere der Herren, – ‚möchte das Fräulein nicht zu uns hereinkommen und hier im Zimmer spielen, [...]‘“ (1219); und nach dem Erblicken von Gregor zieht er die Konsequenz: „‘Ich erkläre hiermit‘ – sagte er, hob die Hand und suchte mit den Blicken auch die Mutter und die Schwester, – daß ich mit Rücksicht auf die in dieser Wohnung und Familie herrschenden widerlichen Verhältnisse‘ –, hierbei spie er kurz entschlossen auf den Boden – ‚mein Zimmer augenblicklich kündige.“ S. 1222.

<sup>67</sup> Kafka 1915, S. 1217–1218.

<sup>68</sup> Kafka 1915, S. 1219.

und nun lasen sie zurückgelehnt und rauchten. Als die Violine zu spielen begann, wurden sie aufmerksam, erhoben sich und gingen auf den Fußspitzen zur Vorzimmertür, in der sie aneinandergedrängt stehen blieben.<sup>69</sup>

Neben den nicht näher charakterisierten Herrengestalten lohnt es sich auch die Situation etwas näher zu beobachten. Neben der allgemeinen Darstellung eines Alltags nach der Verwandlung, ist dieser Abschnitt die einzige Stelle, an der ein Abendessen der Untermieter detailliert geschildert wird. Dieser mündet zunächst in eine schwere Krise bzw. in den Bruch mit ihnen und führt anschließend zur oben zitierten Besprechung unter den Familienmitgliedern bzw. zum Tod Gregors. Seit der Aufräumung seines Zimmers und dem abschließenden Kampf mit dem Vater wird diese Szene einmal mehr in einer Plot-Zeit gestaltet, die mit der Erzählzeit übereinstimmt.<sup>70</sup> Das dürfte sich auch an eine Vorlage anlehnen, wo ebenfalls drei Männer bei einer Mahlzeit geschildert werden. Darüber hinaus stellt sich die Frage, welche Rolle die Mahlszene der Untermieter in der Struktur der Erzählung spielen soll, was im Zusammenhang mit dem gleich anschließenden negativen Ereignis für ausschlaggebend gehalten werden könnte.

Die Lösung dafür dürfte hinter dem Konzept stecken, das die Untermieter als substantiell gleich kennzeichnet. Wenn nach einem möglichen Modell gesucht wird, ist es vielleicht nicht vollkommen unbegründet, eine frühere, tiefgreifend zum europäischen kulturellen Erbe gehörende literarische Szene vor Augen zu führen, wo drei kaum voneinander zu unterscheidende Figuren etwas unerwartet, aber unabwendbar auftauchen und um essen bitten. Wie die Familienmitglieder von Gregor, traut sich das alte Ehepaar in der Vorlage ebenso nicht sich zum Tisch zu setzen. Die Mahlzeit, in ihrem Fall ein Mittagessen, klingt in einer positiven Wahrsagung aus. Nach dem Besuch der unbekanntes Besucher findet kein Todesfall statt, sondern die Geburt eines seit langem ersehnten Kindes wird versprochen. Es reißen sich die Ähnlichkeiten, aufgrund derer es nicht viel zu gewagt vorauszusetzen scheint, dass die Mahlszene der strengen Untermieter eine diametrale Gegenüberstellung zu der berühmten und wahrhaft rätselhaften Bibeltextstelle darstellt, in der sich drei unbekanntes Männer bei den Eichen von Mamre bei Abraham und Sara melden und zu Essen bekommen.<sup>71</sup> Die drei schweigsamen Männer mit Vollbart bzw. die drei unbekanntes Männer, die die Einladung entgegennehmen; die ähnliche, bescheidene Haltung der Gastgeber; die mit dem

---

<sup>69</sup> Kafka 1915, S. 1219.

<sup>70</sup> „Betrachtet man die analysierten Passagen im Zusammenhang, so zeigt sich, daß Kafka nicht nur die erzählte Zeit rafft, sondern auch den chronologischen Ablauf der Ereignisse aufgibt. Noch stärker als im zweiten Kapitel nimmt er also Freiheiten in der Gestaltung heraus, die in einer streng gehandhabten personalen Erzählhaltung nicht statthaft sind: Während in Wirklichkeit die Veränderungen, welche die Familie Samsa neuerdings betroffen haben, als einmalige, außergewöhnliche Ereignisse in einen sonst gleichförmig verlaufenden Familienalltag eingebettet sind, entfernt sie Kafka nicht allein aus diesem Zeitablauf, um sie an einer einzigen Stelle gesammelt vorzustellen, sondern er formuliert sie auch als Mitteilungen, die einen äußeren der Haupthandlung parallel liegenden Zeitabschnitt zusammenfassen. [...] Eine strenge Beachtung der Chronologie hätte nämlich zwangsläufig dazu geführt, daß mehrere Abende mit gleichem Handlungsverlauf gezeigt worden wären, die das Ausmaß der verflossenen Zeit zu veranschaulichen gehabt hätten. Dazwischen hätten Szenen eingeschoben werden müssen, die den Veränderungen der familiären Situation gewidmet gewesen müssen.“ (Binder 2004, S. 371).

<sup>71</sup> Gen 18,1–16.

Besuch im Zusammenhang stehenden Ereignisse (mal Tod des kaum noch existierenden Sohns,<sup>72</sup> mal die Geburt eines ersehnten Kindes<sup>73</sup>) weisen all darauf hin, dass die berühmte biblische Textstelle als Vorlage der Mahlszene verwendet worden sein dürfte,<sup>74</sup> die zur Tragik bzw. zur Einstimmung des bevorstehenden negativen Ausgangs beitrug.

## 9. Fazit

Wie weit voneinander auch immer die analysierten Erzählungen stehen, weisen sie doch zahlreiche ähnliche, mit der Zeitgestaltung zusammenhängende Ansätze auf. In ›Mönch Felix‹ gilt die Beschreibung der wunderbaren Entrückung nicht nur als immanent zeitlose Periode, sondern auch als zeitliche Auffassung eines Ereignisses, das auf diese Art und Weise kaum wahrzunehmen sein dürfte. Die Versuche von Felix, die zeitlichen Züge seines Abenteuers seinen Mitbrüdern, allen voran dem Pfortner, zu skizzieren, richten sich letztlich darauf, dass sein eigentlich unfassbarer himmlischer Aufenthalt und die alltägliche irdische Zeitleiste des Klosters wieder übereinstimmen. Die Diskussion und die Verhandlung mit dem Pfortner und mit dem Abt erweisen sich unter anderem deswegen zunächst aussichtslos, aber auch später auf jeden Fall als schwierig, weil sich die Plot-Zeit und die Erzählzeit voneinander auf unvorstellbare Art und Weise getrennt hatten. Das stellt sich aber erst ziemlich spät heraus: Erst beim Besuch im Klosterspital und beim darauffolgenden Nachschauen im Todesbuch erkennen alle Beteiligten, dass Felix nicht einmal hätte nachvollziehen können, was ihm passiert war. Ohne den ältesten Bruder, der immer noch am Leben ist, hätte Felix sein zeitloses Erlebnis in einem zeitgebundenen Umfeld nie auf den Prüfstand stellen können.

In ›Die Verwandlung‹ gestaltet sich das Verhältnis zwischen der Plot-Zeit und der Erzählzeit etwas anders. In seinem plötzlich eingetretenen neuen Zustand wird es für Gregor unmöglich, sich an eine von ihm unabhängige Zeitleiste mehr zu halten. Seine diesbezüglichen Bemühungen werden unter anderem dadurch zum Ausdruck gebracht, dass die aufeinanderfolgenden Geschehnisse im ersten Abschnitt in Echtzeit dargestellt werden, d. h. die Erzählzeit folgt eng dem Zeitablauf der Handlung. Dabei hat keine Zeitauffassung noch den Vorrang. Erst beim Auftakt des zweiten Abschnitts trennen sich die Plot-Zeit und die Erzählzeit. Es wird ein breiterer Maßstab gesetzt: Die Erzählzeit umfasst größere Zeitabschnitte. Von nun an stimmt sie nur in jenen Fällen mit der Plot-

---

<sup>72</sup> Auf das gemeinsame Essen, das durch die Familie zubereitet wurde, folgt ein Todesfall. Wenn Gregor nicht unter den Einfluss der schönen Geigenmusik geraten wäre, wäre die Suche nach einer radikalen Lösung nicht laut geworden: „wir müssen versuchen, es loszuwerden.“ (Kafka 1915, S. 1223). Strukturell gesehen löst die Szene unmittelbar die Entscheidung über den Tod von Gregor aus, der dieser entgegenkommt und von selbst stirbt: „Dann sank sein Kopf ohne seinen Willen gänzlich nieder, und aus seinen Nüstern strömte sein letzter Atem schwach hervor.“ (Kafka 1915, S. 1226). „After third attempt, he gives up, returns to his room, and lies down to die, finally to be swept up and disposed of as litter by the cleaning lady.“ (Greve 2011, S. 41).

<sup>73</sup> „Nächstes Jahr um diese Zeit werde ich wieder zu dir kommen; dann wird Sara einen Sohn haben.“ Gen 18,14b.

<sup>74</sup> In seiner Studiensammlung erwähnt Bertram Rohde keinen Beweis dafür, dass diese Textstelle einen auffälligen Einfluss auf Kafka genommen hätte. (Vgl. Rohde 2002).

Zeit überein, wenn sich eine Krise zuspitzt. Nachdem Gregor in jedem einzelnen Kampf in jeweiliger Krisensituation unterliegt, wird ihm alles immer langsamer, bis zum Stillstand schlechthin, d. h. bis zum Tod.

## **Literaturverzeichnis**

### **1. Primärliteratur**

Das mittelhochdeutsche Gedicht vom Mönch Felix, auf textkritischer Grundlage, philologisch untersucht und erklärt von Erich Mai, Mayer & Müller, Berlin, 1912.

Franz Kafka: ›Die Verwandlung‹, in: Die weißen Blätter 2 (1915), S. 1177–1230.

### **2. Sekundärliteratur**

Beicken, Peter: Franz Kafka: ›Die Verwandlung‹. Erläuterungen und Dokumente, Stuttgart 1998.

Bermejo-Rubio, Fernando: Diese ernsten Herren... The solution to the riddle of the three lodgers in Kafka's ›Die Verwandlung‹, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 85 (2011), S. 85–123.

Binder, Hartmut: Kafkas Verwandlung. Entstehung, Deutung, Wirkung, Frankfurt – Basel, 2004.

Greve, Anniken: The Human Body and the Human Being in ›Die Verwandlung‹, in: Franz Kafka. Narration, Rhetoric and Reading, ed. by Jakob Lothe, Beatrice Sandberg and Ronald Speirs, Columbus 2011, S. 40–57.

Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hrsg. von Bettina von Jagow und Oliver Jahraus, Göttingen 2008, S. 420–437.

Kosík, Karel: Das Jahrhundert der Grete Samsa. Von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit des Tragischen in unserer Zeit, in: Kafka und Prag. Colloquium im Goethe-Institut Prag, 24.-27. November 1992, hrsg. von Kurt Kolop und Hans D. Zimmermann, Berlin 2015, S. 187–198.

Mayer, Mathias: Franz Kafkas Litotes. Logik und Rhetorik der doppelten Verneinung, Paderborn 2015.

Meurer, Reinhard: Franz Kafka. München 1999.

Neumeyer, Harald: Ein Leutnant und drei Insekten. Franz Kafkas ›Die Verwandlung‹, in: Kafkas narrative Verfahren (Band 3), Kafkas Tiere (Band 4), hrsg. von Harald Neumeyer und Wilko Steffens, Würzburg 2015, S. 91–109.

Palmer, Nigel F.: ›Mönch Felix‹, in: Verfasserlexikon, 6 (1987), Sp. 646–649.

- Poppe, Sandra: ›Die Verwandlung‹, in: Kafka-Handbuch (Leben – Werk – Wirkung), hrsg. von Manfred Engel und Bernd Auerochs, Stuttgart – Weimar 2010, S. 164–174.
- Reinhard Meurer: Franz Kafka, München 1999.
- Rieck, Gerhard: Kafkas Rätsel. Fragen und Antworten zu Leben, Werk und Interpretation, Würzburg 2014.
- Rohde, Bertram: „Und blätterte ein wenig in der Bibel.“ Studien zu Franz Kafkas Bibellektüre und ihren Auswirkungen auf sein Werk, Würzburg 2002.
- Röhrich, Lutz: Erzählungen des späten Mittelalters und ihr Weiterleben in Literatur und Volksdichtung bis zur Gegenwart I., Bern 1962.
- Ryan, Simon: Frank Kafka's ›Die Verwandlung‹: Transformation. Metaphor and the Perils of Assimilation, in: Franz Kafka (Bloom's Modern Critical Reviews), ed. by Harold Bloom, New York 2010, S. 197–216.
- Ulf, Abraham: ›Die Verwandlung‹, Frankfurt 1993.
- Wagner, Fritz: Der Mönch von Heisterbach, in: Cistercienser Chronik, 98 (1991), 79–91.